

Ludwig M. Eichinger

Wortbildung im Wörterbuch

Aus der Sicht eines Grammatikers

1. Wörter ins Wörterbuch!

Wenn das Ergebnis von Wortbildung komplexe Wörter sind, sind die Ergebnisse von Prozessen der Wortbildung zumindest auf den ersten Blick geborene Kandidaten dafür, in ein Wörterbuch aufgenommen zu werden.¹ Dass die Prozesse der Wortbildung zudem im Wesentlichen nur die drei sogenannten Hauptwortarten Substantiv, Adjektiv und Verb betreffen, macht die Antwort auf die Frage, ob komplexe Wörter in ein Wörterbuch aufzunehmen wären, eigentlich noch leichter. Nur nebenher sei angemerkt, dass das Reden von „Wörtern“ in diesem Sinn natürlich das Reden von potenziellen Wörtern meint, also – im Fall der komplexen Wörter zumindest – von lexematischen Einheiten erkennbarer Strukturiertheit, deren Realisierung eine flexivische Einbettung bedingt, die in Wörterbucheinträgen die Gebrauchsbeispiele belegen. So weit scheint die Sache einfach zu sein: Wörter gehören ins Wörterbuch.

Die andere Seite ist allerdings, dass die Wortbildung einen produktiven Apparat diffusen Charakters darstellt. Die Abbildung produktiver Prozesse, die nicht ein endliches Paradigma andeuten, ist eher nicht die typische Aufgabe des Wörterbuchs: So enthalten Wörterbücher in der Regel keine explizite und gar vollständige Satzgrammatik, vielmehr einerseits Signale für die Einbettung in eine flexionsmorphologische Paradigmatik, andererseits Grundregeln (zumindest auch) lexikalischer Steuerung. Das betrifft einerseits rektionale Informationen (z.B. Valenzmuster),² andererseits die Angabe von Kollokationen oder Konstruktionstypen. Ähnliche Beschränkungen kann man bei den Phänomenen der Wortbildung erwarten. Auch hier gibt es Phänomene einer spezifischen Morphologie – bei den Affixen der Derivation –, es gibt Beziehungen, die mutatis mutandis der Rektion vergleichbar sind – vor allem bei Fällen, die in Wortbildungslehren gerne als Übergangsfälle erscheinen, z.B.

¹ In dem vorliegenden Beitrag dient eine Übersicht über die in elektronischen Wörterbüchern gängige Praxis, wie ihn Klosa (2005) darstellt, als eine Art Hintergrundinformation. Es werden im Folgenden nicht die dort ausgeführten Positionen diskutiert.

² Dazu systematischer Eichinger (2006b).

Rektionskomposita,³ Affixoidbildungen u.Ä. – und es gibt den vielleicht allem anderen formal unverwandtesten Fall, die Komposition, die verschiedenste Arten von Relation durch simple Univerbierungsprozesse zu integrieren vermag.

2. Wissen über Struktur und Gebrauch

2.1 Informationstypen und Aufnahmekriterien

Welchen systematischen Platz haben unter diesen Voraussetzungen Informationen zur Wortbildung im Wörterbuch? Wie in den gerade gemachten Bemerkungen schon angedeutet, hängt das von den verschiedenen Arten ab, in denen sich Wortbildung realisieren kann. Sie repräsentieren unterschiedliche Schnittpunkte im Hinblick auf das Variablenbündel, das Wortbildung insgesamt charakterisiert.

Wortbildungseinheiten sind im Hinblick auf drei Kategorisierungen gekennzeichnet, die schon bei der Aufnahme oder Nichtaufnahme in das Wörterbuch eine Rolle spielen und sich als Kategorien von entsprechenden Einträgen in Wörterbüchern niederschlagen.

Zum ersten handelt es sich um den genannten Ausschnitt aus dem Paradigma der Wortarten und dann ein in nicht banaler Weise zugeordnetes Set an Wortbildungsarten, die die funktionale Spannweite zwischen Modifikation und Transposition abdecken. Die dritte Kategorisierung misst den Grad an Lexikalisierung. Sie ist textpragmatisch fundiert und weniger klar paradigmatisch differenziert. Die Bemessung der „Lexikalität“ eines potenziellen Eintrags stellt sich dar als das Produkt von Werten auf drei graduierenden Skalen. Am engsten an die anderen beiden Kategorisierungen schließt jene Skala an, die sich zwischen den Polen (relativer) Motiviertheit und Idiomatisierung bewegt. Eine zweite Ebene ist die der Üblichkeit, eine Kategorie, die sicher nicht so leicht zu fassen ist. Sie ist wohl einerseits über die Häufigkeit des Auftretens zu messen, andererseits über die Notwendigkeit der kontextuellen Unterstützung des Verständnisses. Davon zu trennen ist vermutlich die Produktivität der Bildungsmuster und gegebenenfalls ihre analogische Ausweitung. Es ist offenkundig, dass es die Variabilität auf den Ebenen der dritten Kategorisierung ist, mittels der die unterschiedlichen Verhältnisse zwischen Wortbildung und lexikographischer Verzeichnung beschrieben und so über die Frage entschieden wird, was davon einen Raum im Wörterbuch hat.

³ Ein typischer Fall wären die sogenannten Partizipialkomposita; vgl. Eichinger (2006a, S. 187ff.).

Es ist ein Vorteil einer elektronischen Lexikographie, die konsequent die Möglichkeiten des Mediums nutzt, dass die Entscheidungen über die Aufnahme bestimmter sprachlicher Einheiten, aber auch bestimmter Informationen zu ihrer Kombinierbarkeit, keine reine Ja-Nein-Entscheidung sein muss, sondern an passender Stelle die Frage danach ist, was im Vordergrund des „Wörterbuchtextes“ erscheint und was aus verschiedenen Hintergründen beigebracht wird.

2.2 Lexikalisierung

Wenn man in einem ersten Schritt eine Bewertung nach den oben genannten drei linguistischen Kriterien vornimmt, sieht man, dass nicht alle Ergebnisse von Wortbildungsprozessen verzeichnungswürdig sind. Das gilt zumindest für das hier als Folie angenommene allgemeinsprachliche einsprachige Wörterbuch, in dem das potenzielle geteilte oder doch teilenswürdige „Lexikon“ einer Sprechergemeinschaft dokumentiert werden soll.

So gibt es zumindest im kompositionellen Teil der Wortbildung tatsächlich Textwörter, die über ihre textstrukturierende Funktion hinaus keinen weiteren sprachlichen Platz beanspruchen. Wir finden sie in ganz vielen Texten, und hier hilft, wie im Beispiel (1), oft schon eine geringfügige Stützung durch den Kontext, um die Hinweise durch die interne Syntagmatik des Kompositums aufzulösen. Auch wenn wir nur den einen Satz haben und die intertextuellen Erfahrungen eines Lesers solcher Texte – einer geschichtswissenschaftlichen Monographie – wissen wir genug. Und es ist ebenso wenig nötig, die Bildung *Fußgängerstadt* mit einer Bedeutungserläuterung vom Typ ‘Stadt, für die Fußgänger typisch sind’ in ein Wörterbuch aufzunehmen wie überhaupt eine solche Paraphrase zu bilden, erklärt sie ja gerade nicht, was die funktionale Eigenheit von Komposita ist:

- (1) Die **Fußgängerstadt** des frühen 19. Jahrhunderts hingegen war das schiere Mittelalter. (Osterhammel 2009, S. 450)⁴

Nun scheint die *Fußgängerstadt* eher ein Wort für diesen textuellen Ort zu sein,⁵ eine Ad-hoc-Bildung, die allerdings wenig Auffälligkeit in sich trägt. Es gibt Ad-hoc-Bildungen, die eine mehr oder minder große Zeit lang im sprach-

⁴ Hervorhebungen hier und im Folgenden durch mich [L.M.E.].

⁵ Sie wird im zitierten Kontext der „modernen“ Stadt der mechanisierten Verkehrsmittel, der Straßenbeleuchtung usw. gegenübergestellt, die ihren wortbildungsmäßigen Niederschlag z.B. in Robert Musils „Mann ohne Eigenschaften“ (1978, Bd. 1, S. 31) findet, wo es die Vorstellung einer Zukunftsstadt mit vielfach geschichteten *Verkehrsstraßen* gibt, in

lichen Leben eine Rolle spielen und vielleicht als echte Neologismen an die Tür des „Lexikons“ einer repräsentativen Anzahl von Sprechern klopfen. So sieht man in dem folgenden Text, dass der öffentliche Diskurs über bestimmte Phänomene des Sexuallebens eine Reihe von Komposita hervorgebracht hat, die Neuerungen sind, aber zweifellos nicht mehr von den Bedingungen des Einzeltextes abhängen.⁶

- (2) Swingerclubs, Pornoindustrie, Vermarktung von Potenzmitteln, Telefonsex, Internetsex, Rückzug der Eltern als Verhinderungsinstanzen, Absinken des Durchschnittsalters beim ersten sexuellen Kontakt, Seitensprungagenturen, Entstigmatisierung der Homosexualität bis zur Homoehe [...]. (Schulze 2006, S. 39)

Wenn man das Deutsche Referenzkorpus des IDS (*DeReKo*) mit COSMAS II dazu befragt, ergeben sich zumindest zur Häufigkeit unterschiedliche Verhältnisse. Am breitesten und kontinuierlichsten belegt ist das Wort *Potenzmittel* mit immerhin 993 Belegen, die – bis auf 2⁷ – seit 1990 auftauchen und 1998 mit 232 Belegen einen deutlichen Höhepunkt haben, während die Belegzahlen in den letzten Jahren so um die 50 schwanken. Es wird gefolgt von *Telefonsex*, das sich im Jahr 1991 zum ersten Mal (mit 2 Belegen) findet, in den Jahren 1998 und 1999 mit jeweils knapp 100 Belegen am häufigsten vorkommt, um seit 2001 bei einer Belegzahl zwischen 10 und 20 zu schwanken (mit insgesamt 521 Belegen). Am Ende der Belegung liegt die *Seitensprungagentur* mit 13 Belegen seit 1997, wobei sich zwischen 2000 und 2010 nur in vier Jahren jeweils ein Beleg findet.⁸

der *Luftzüge*, *Erdzüge*, *Unterzüge*, *Rohrpostmenschenendungen* und *Kraftwagenketten* die horizontale Bewegung ausmachen. Dieser Text ist als Beispiel für Komposition auch in Eichinger (2000, S. 115) aufgeführt. Vgl. auch, was Wendelin Schmidt-Dengler in diesem Kontext zum Bild Wiens in den literarischen Texten zu Beginn des 20. Jahrhunderts schreibt: „Die Stadt wird ergangen, die modernen Verkehrsmittel sind kaum existent, vor allem: es wird aus dem Stadtverkehr das Tempo herausgenommen.“ (Schmidt-Dengler 2004, S. 106).

⁶ Für die Üblichkeit des Wortes *Swingerclub* spricht der Tatbestand, dass von den im Deutschen Referenzkorpus des IDS für das Jahr 2010 verzeichneten 37 Belegen 30 auf die Installation eines echten solchen Clubs im Rahmen einer Kunstausstellung in der Wiener Secessi entfallen.

⁷ Das ist der Grund, dass dieses Wort im Unterschied zur *Potenzpille* nicht als Neologismus der 1990er Jahre geführt wird; es hat seinen Schwerpunkt noch eindeutiger (707 von insgesamt 1113 Belegen) im Jahr 1998, im Jahr der Markteinführung des Medikaments *Viagra*.

⁸ Häufiger ist übrigens die *Entstigmatisierung*, die seit 1993 regelmäßig in kleinen Zahlen und insgesamt 42-mal belegt ist. In den allermeisten Fällen ist der Kontext „psychische Auffälligkeit“, einzelne Belege haben einen allgemeineren Kontext von „zu Unrecht Verdrängtem“.

Es ist schon aus diesen Beispielen ersichtlich, dass es bei der Üblichkeit nicht nur um die Häufigkeit geht, dass Üblichkeit im Hinblick auf eine lexikographische Verzeichnung eine Kategorie ist, die mindestens von zwei weiteren Faktoren gesteuert ist: von der Zugänglichkeit der Sprachebene und von einem erkennbaren allgemeinen gesellschaftlichen Interesse an dem Diskursausschnitt, dem ein Wort zuzurechnen ist. So gesehen hat auch die *Fußgängerstadt* im Sinne neuerer ökologischer Stadtplanung an sich das Zeug zum Neologismus, allerdings hat sich, soweit man das an den Korpora sehen kann, trotz entsprechender Ansätze in diesem Kontext eher die *fußgängergerechte* analog zur *autogerechten Stadt* durchgesetzt.

Das eine ist wie gesagt die Häufigkeit und Üblichkeit, das andere ist die Frage der Allgemeinsprachlichkeit und ihrer Ränder. Manches Mal scheinen Bildungen so weit von einer sprachlichen Neutralebene – z.B. in einer Domäne fachlicher Kommunikation – zu liegen, dass man über ihren Status im Wörterbuch nachdenkt.

- (3) Das Drehen von Ringen mit grossen Durchmessern und die Bearbeitung **schwerst zerspanbarer** und **hochwarmfester** Materialien für die Produktion von **Turbinenrotor**-Einbauteilen. (St. Galler Tagblatt, 24.10.2009)

Wenn man auf die Korpusbelege sieht, sind diese oder verwandte Bildungen gar nicht so selten,⁹ auf den ersten Blick aber auf jeden Fall sehr durchsichtig und nachvollziehbar. Sie sind allerdings in alltäglicheren Texten stark kontextuell unterstützt und hochgradig terminologisiert, und Terminologisierung kann man als einen Sonderfall von Idiomatisierung betrachten.¹⁰

Häufigkeit, Üblichkeit, Verwendungsspezifika waren die bisher genannten Punkte. Dazu kommt noch die Frage der Produktivität von Regeln und mehr noch von Konstruktionsmustern. Produktivität ist eine Kategorie, die, wenn man so will, in die mögliche Zukunft von Wortschatzbereichen weist. Sie erschöpft sich nicht im Aufweis der Regel, der gefolgt wird. Vielmehr zeigt sie Wege in bedarfsbedingte Ausbaustrecken hinein auf. Dabei sind neue Bildungen in Analogiemustern häufig zu Beginn so stark von stilistischem Willen geprägt, dass man sie nicht für wörterbuchwürdig halten würde, man wüsste allerdings gerne etwas über die Entstehung von Verschiebung in neugebildeten Wortschatzclus-

⁹ *Zerspanbar* hat 15 Belege, die Basis *zerspan* insgesamt 65; *hochwarmfest* (und Flexionsformen) findet sich immerhin auch 23-mal.

¹⁰ Vgl. die Einordnung der *Säge* als *zerspanend* im entsprechenden Wikipedia-Artikel (2005): „Die Säge ist ein zerspanendes Werkzeug. [...] Beim Sägen heben die Sägezähne durch eine diskontinuierliche oder auch kontinuierliche Bewegung kleine Späne vom Werkstoff ab und erzeugen auf diese Weise eine Rinne, in die sich das Sägeblatt immer tiefer eingräbt.“

tern. Nicht ganz einfach ist hier eine sinnvolle Differenzierung bei einander verwandten, zum Teil analog ausgebauten Bildungen mit ähnlichen oder gleichen lexematischen Kernen. Das betrifft z.B. Wörter, die in einem Differenzierungszusammenhang stehen, der sich an das Muster einer gängigen Bildung anschließt, wie sie etwa in einem Adjektiv wie *humorvoll* vorliegt:

- (4) Zu den **humorvollen** Rednern gehörten [...] (Braunschweiger Zeitung, 30.09.2009); wenn er einen **humorlosen** Richter erwischt (Rhein-Zeitung, 11.02.2009); Vergeistigt, pedantisch, prüde, ein **humorfreier** Sittenwächter (St. Galler Tagblatt, 25.03.2009); ein netter Abend, der allerdings weitgehend höhepunktfrei und überraschend **humorarm** verläuft (Rhein-Zeitung, 23.10.2009); Die Fans des [...] Karnevals hatten wieder alle Mühe, noch einen Platz für die beiden **humorträchtigen** Sitzungen zu ergattern. (Rhein-Zeitung, 04.03.2003)

Ganz offenkundig ist es ein Geflecht von Beurteilungskriterien, die bei der Frage der Aufnahme in ein Wörterbuch ins Auge zu fassen sind. Eine angemessene Wertung dieser verschiedenen Faktoren muss die Grundlage für die Entscheidung über die Aufnahme in ein Wörterbuch sein. Das ist in Anbetracht der Tatsache, dass neuere Neologismenwörterbücher die Frage, was hier zu verzeichnen wäre, durchaus verschieden betrachten, durchaus bedenkenswert.¹¹

2.3 Wortbildungsarten und Wortarten

Den Kern struktureller Information zur Wortbildung bildet zweifellos die Klassifikation nach Wortbildungsarten. Es gibt drei Typen, die dabei im Zentrum stehen, einerseits die Komposition, die in ihrem merkmallösen Minimalismus Lexemkontextualisierung als Kerntechnik von Wortbildung darstellt und in der gegenseitigen Beeinflussung der Bestandteile der Subklassenbildung dient, andererseits die Derivation, die ein Set an Affixen bereitstellt, mittels derer Stämme nach Wortart und semantischer Klasse kategorisiert werden, und zum dritten eine Reihe von Techniken, bei denen die Relationalität eines der beteiligten Elemente zum Aufruf typischer Zusammenhänge genutzt wird. Ich nenne diesen Typ Inkorporation. Diese Typen sind auch dadurch als „Wortbildung“ zusammengehalten, dass sie klare Kerne kennen, aber durch funktional und formal schwer zu unterteilende Übergangsbereiche miteinander verbunden sind.¹²

Wenn man zusätzlich die Funktionen betrachtet, sieht man die folgenden Korrelationen (vgl. Abb. 1); zudem gibt es Präferenzen bei den verschiedenen Wortarten.¹³

¹¹ Vgl. dazu die entsprechende Praxis in Herberg/Kinne/Steffens (2004) und Quasthoff (2007).

¹² Vgl. ausführlicher Eichinger (2011).

¹³ Ausführlicher sind diese Beziehungen dargestellt in Eichinger (2006a).

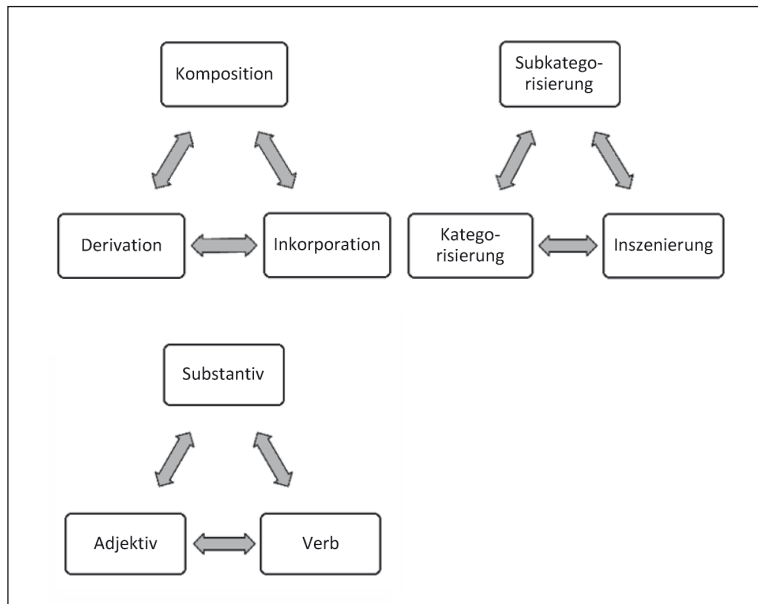


Abb. 1: Wortbildungsarten und Wortarten

Beim Substantiv ist die Komposition in vielfältiger Weise nutzbar und so wird diese Option auch ausgiebig genutzt. Selbst einigermaßen tabubehaftete Lexeme führen hier ein rege subkategorisiertes Eigenleben:

- (5) der [...] dem **Mann** ent quellende **Fluchtschweiß** (Handke 2004, S. 24)

Das Deutsche Referenzkorpus verzeichnet immerhin über einhundert Bildungen (mit 752 Belegen) mit dem Element {schweiß}, von denen die meisten allerdings nur einmal belegt sind, und die passenderweise alphabetisch von *Abstiegsschweiß* bis *Zuschauerschweiß* reichen, die ihrerseits jeweils einmal belegt sind; die häufigsten Bildungen sind:

- (6) *Angstschweiß* (376 Belege), *Nachtschweiß* (48 Belege), *Achselschweiß* (45 Belege), *Trainingsschweiß* (38), *Männerschweiß* (32), *Fußschweiß* (30), *Handschweiß* (13), *Menschenschweiß* (12), *Arbeitsschweiß* (11), *Körperschweiß* (10), *Pferdeschweiß* (10)

Man mag überrascht sein, dass eine in der Reihe dieser N+N-Komposita eher untypische Bildung wie *Angstschweiß* – zudem zumeist konstruktionell gebunden (er *steht jemandem auf der Stirn*) – das häufigste Exemplar darstellt. Wie auch immer: Es geht erkennbar um Subkategorisierung einer Entität, die als Zweitglied dieser Bildungen genannt ist. Was man davon in einem Wörter-

buch finden möchte, ist über reine Häufigkeiten hinaus wohl schwer zu sagen. Eigentlich erhellender sind Fügungen mit geteilten Erstgliedern. Da Komposita ja in mehr oder minder klarem Ausmaß signalisieren, das Erstelement repräsentiere im Hinblick auf das Zweitelement eine relevante, nicht kontingente Kategorie, gibt es von hier aus durchaus Einblicke in Lebens- und Diskurswelten, deren Repräsentation im Wörterbuch einem nicht absurd vor käme. So findet sich im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo) eine ganze *Feuer-Welt* entfaltet:

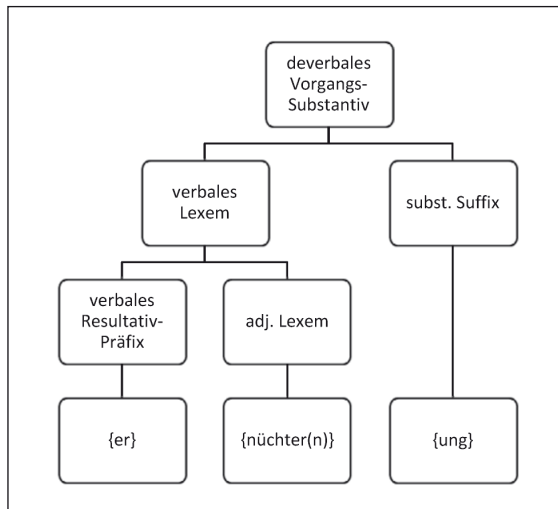
- (7) Diese „Feuer-Welt“ ist voller *Feuerwehren*, *Feuerwehrleute*, d.h. *Feuerwehrmänner* und *-frauen*, ja *Feuerwehrkommandanten*, die mit *Feuerwehrfahrzeugen*, *Feuerleitern*, womöglich *Feuerwehr-Tanklöschfahrzeugen* mit *Feuerweherschläuchen*, die aus dem *Feuerwehrdepot* geholt werden, dem Feuer, oder gar poetisch, der *Feuersbrunst* Herr zu werden versuchen, wenn die *Feuertemperaturen* unzuträglich hoch geworden sind. Eine *Feuerschutzabgabe* ermöglicht diese Tätigkeiten, in harmloseren Fällen tut es auch ein *Feuerlöscher*, *Feueralarm* muss gegeben werden, dabei heult die *Feuer-Sirene*, es gibt allerdings *Feuerschutzbeauftragte*, die den ganzen Ereignissen schon einen Riegel vorschieben wollen, zumindest in der Schweiz gibt es für nicht freiwillige *Feuerwehrdienst* Leistende eine *Feuerwehrdienstersatzabgabe*.

Was vom Zweitglied aus gesehen eine Subkategorisierung darstellt, geradezu eine Formalisierung von Hyperonymie, Hyponymie und Kohyponymierelationen, erscheint vom Erstglied aus gesehen als Entfaltung diskurspragmatisch relevanter Bestandteile einer Szene, jener des Feuers als einer der Bedrohungen unseres Lebens.

Anders ist das bei der zweiten großen Wortbildungsart, der Derivation. Sie dient der Kategorisierung (ggf. Umkategorisierung) von Basislexemen, mit der größtenteils ein Wortartwechsel verbunden ist:

- (8) Zwar scheint die Moderne nichts anderes zu sein als ein gigantisches Projekt der Ernüchterung, Versachlichung, Verhässlichung und Gefühlsunterdrückung. (Schulze 2006, S. 159)

Wörter wie *Ernüchterung*, *Versachlichung* oder *Verhässlichung* zeigen die mehrfache Anwendung dieser Wortbildungsart.

Abb. 2: Wortbildungsanalyse von *Ernüchterung*

Zwei Dinge sind dabei vielleicht bemerkenswert. Zum einen sind auf dieser Basis die Zusammenhänge von Wortfamilien – mit der Einbindung verschiedener Rollen durch die Suffixe vor allem im deverbale Bereich – ableitbar. Das gilt aber auch für andere systematische Zusammenhänge, nicht zuletzt im Feld der sogenannten Fremdwortbildung; dass solche Optionen einen wichtigen Platz in der Informationsstrukturierung von Texten haben, zeigt das folgende Beispiel:

- (9) Nur privilegierte Minderheiten denken und agieren „**global**“. [...] entdecken nicht erst heutige Historiker, auf der Suche nach Spuren von „**Globalisierung**“ Handlungszusammenhänge der Überschreitung [...] Das 19. Jahrhundert reflektierte seine eigene werdende **Globalität**. (Osterhammel 2009, S. 13f.)
- (10) In den letzten Jahrzehnten wurde das schon immer zur Moderne gehörende **nomadische** Element zur demonstrativen **Nomadomanie**. (Schulze 2006, S. 47)
- (11) Die „neue **Nomadologie**“, gegen die sich Jaroschka als Liebhaber von „Orten“ wendet, praktizieren seine Publikation schwungvoll und kompetent. (Kleine Zeitung, 24.08.2000)
- (12) Es ist ein tolles Gefühl, wenn sich die Künstler als Teil einer eigentlichen Gemeinde verstehen, die sich für zwei Wochen trifft. Eigentlich etwas **Anti-Nomadisches** in unserem **nomadischen** Musikerleben. (Die Südostschweiz, 26.06.2009)¹⁴

¹⁴ Dabei finden sich zunächst die üblichen paradigmatischen Erweiterungen im Bereich der Wortbildung des nicht autochthonen Bildungswortschatzes wie etwa in den folgenden Fällen: *Das Wissen nomadisiert durch die globale Wirtschaftswelt.* (Braunschweiger Zeitung,

Zum anderen lassen sich deutliche wortartsspezifische Präferenzen erkennen. So sind verschiedene Typen von Präfix- bzw. Partikelbildung nicht nur kennzeichnend für die verbale Wortbildung, sie haben in diesem Bereich auch erhebliche morphosyntaktische Konsequenzen, die sich in spezifischen Valenzmustern und Valenzverschiebungen niederschlagen.

In den üblichen Behandlungen sind das die beiden großen Wortbildungsarten, die im Fokus der Darstellung stehen. Nun gibt es aber eine Reihe von Bildungen, die in verschiedener Weise von der inhärenten Relationalität der Zweitelemente geprägt sind, und auf der Basis dieser Beziehungen sprachliche Szenen andeuten. Dazu gehören einerseits schon die sogenannten Rektionskomposita und verwandte Bildungen („Zusammenbildungen“) beim Substantiv, wie bei *Erlösungshoffnung*, die auch eher die Nominalisierung der Fügung auf *Erlösung hoffen* darstellt als einen Spezialfall von *Hoffnung*:

- (13) Wachstumsfixierte **Erlösungshoffnung** und elegante Desillusioniertheit wirken wie zwei abgetragene Uniformen. (Schulze 2006, S. 18)

3. **Relevante Wortschatzstrukturen: Inkorporationskonstruktionen**

Wesentlich bedeutsamer sind diese Typen von Bildungen beim Adjektiv: Hier dienen verschiedene Typen relationaler Elemente zur paradigmatischen Ausdifferenzierung regelhafter Beziehungsverhältnisse zwischen der adjektivischen Basis und dem Bezugselement. Sie sind in gewissem Umfang „wörterbuchwürdig“ und müssen in relevantem Ausmaß dokumentiert werden. Noch dazu, wo sie in jener modern gewordenen Sprechweise als Konstruktionen betrachtet werden können, die eine syntagmatische wie paradigmatische Bin-

05.07.2007); *Die Epoche der Bandkeramik vor mehr als 7 000 Jahren markiert einen bedeutenden Einschnitt in der Menschheitsgeschichte, den Wechsel von den **nomadisierenden** Jägern und Sammlern hin zu den sesshaften Bauern.* (Nürnberger Zeitung, 26.08.2010). Daneben auch Einbindungen in die zentralen Muster der deutschen Wortbildung, wie der üblichen Suffixderivationen, und das sowohl im substantivischen Bereich: *Das **Nomadentum** der Moderne* (Mannheimer Morgen, 08.07.2009) wie bei den Adjektiven: *Assanges **nomadenhafter** Lebensstil wurde zitiert [...]* (Mannheimer Morgen, 08.12.2010), auch in die „modernen“ Ausbaumuster dieses Bereichs, nicht nur, wie in (10) und (11) beim Substantiv, sondern auch bei den entsprechenden adjektivischen Mustern, die eine gegenüber den Suffixen höhere Differenzierung präsentieren: [...] *die Kollektivierung ein Jahrzehnt später machte die Kirgisische SSR offiziell **nomadenfrei*** (Die Presse, 13.05.2000); *„Das **nomadenähnliche** Leben ist für viele Kinder eine interessante Erfahrung“, weiß die Sozialpädagogin, die das von der BUND-Jugend Saar getragene Zeltlager organisiert.* (Rhein-Zeitung, 20.10.2005).

dung aneinander zeigen, und die zudem kommunikativ offenbar besonders nachgefragte Differenzierungen zu tragen erlauben. Man kann zwei Stufen inkorporierender Bildungen unterscheiden, die sich als Stufen entlang einer semantischen Kategorie verstehen lassen. An folgendem Beleg sind diese Abstufungen ablesbar:

- (14) Inzwischen sinkt jedoch altersbedingt der Hormonspiegel der Generation der sexuellen Revolution, und bildüberfütterte, gelegenheitssatte Generationen jenseits der Sünde wachsen nach. (Schulze 2006, S. 39)

Die erste Stufe repräsentieren Elemente wie {*satt*}, häufig auch selbstständig realisierbare Lexeme, die in diesem gebundenen Kontext automatisch in einer relationalen Variante gelesen werden – die sich, wie in diesem, nicht in jedem Fall eindeutig einer entsprechenden selbstständigen Verwendung zuordnen lassen. In diesem Fall wird auf der Kategorie des ‘Habens’ differenziert. Dieselbe Kategorie betrifft die Bildung mit der Partizipialform {*übersättigt*}, die eine noch spezifischere Junktion signalisiert. Wie auch die formal entsprechenden Belege *altersbedingt* – mit kausaler Kategorisierung – oder *wachstumsfixiert* zeigen, handelt es sich nicht um die Univerbierung beliebiger syntaktischer Fügungen, sondern um Muster, deren Besetzung auch stark durch lexikalische Kookkurenzen charakterisiert ist. Es ist zweifellos eine lexikalische Aufgabe, die Produktivität dieser Muster und ihre funktionale Distribution zu dokumentieren. Sie ergänzen ja zweifellos die etwa im Suffixbereich fast grammatikalisiert eingebetteten funktionalen Nischen. Ein Element wie {*fähig*} und entsprechende Bildungen erlauben eine Spezifizierung im Bereich des ‘Könnens’, die im Hinblick auf Genus-Verbi-Unterscheidungen neutralisiert bzw. unterdifferenziert ist. Gleichzeitig können mit solchen Bildungen Indizierungen im Hinblick auf Texttypen verbunden sein. So verstärkt das entsprechende Adjektiv in dem folgenden Beleg die Instruktion von Fachlichkeit, die diesem Text eignet:

- (15) Der Fachmann rät, Winterdiesel zu tanken, der bis minus 16 Grad **fließfähig** sei und somit ein Einfrieren des Motors verhindern könne. (Nürnberger Nachrichten, 13.01.2009, S. 2)

Offenbar besteht ein hohes Bedürfnis nach der lexikalischen „Verpackung“ einer solchen Art von Information; so finden sich im Deutschen Referenzkorpus des IDS eines einzigen Jahres (für 2009) die folgenden komplexen Lexeme dieses Typs:

- (16) *abzugsfähig, anpassungsfähig, arbeitsunfähig, ausbaufähig, DSL-fähig, ein-satzfähig, erstattungsfähig, fließfähig, geschäftsfähig, haftfähig, handlungsfä-hig, konkurrenzfähig, lebensfähig, leistungsfähig, lernfähig, marktfähig, regie-rungsfähig, salonfähig, schuldfähig, teamfähig, tragfähig, transportfähig, überlebensfähig, verhandlungsfähig, vernehmungsfähig, wandlungsfähig, wett-bewerbsfähig, widerstandsfähig, zahlungsunfähig*

Schon auf den ersten Blick fallen Subdifferenzierungen des Musters auf, die spezifischere Konstruktionstypen kennzeichnen. Erkennbar gibt es einige Bil-dungen, bei denen die Idiomatisierung schon weit fortgeschritten ist, wie etwa bei *tragfähig* (was etwa ein *Kompromiss* sein kann), das jedenfalls nicht alle Kontexte in gleicher Weise bedient, die im Zusammenhang mit der formal zu-gehörigen Derivation *Tragfähigkeit* auftreten. Man sieht auch, dass diese Bil-dungen mit dem eindeutigen Verbstamm als Basis nunmehr nicht den unmari-kiertesten Typ darstellen – ihn repräsentieren die Bildungen mit deverbale-n Vorgangsnomina als Basis – so erlaubt diese Markiertheit des Typs die Nut-zung als merkmalshaft im Sinn von ‘fachlich’. Das betrifft Bildungen wie *fließ-fähig* oder *lernfähig*. Ähnlich merkmalshaft sind die – eigentlich gar nicht para-phrasierbaren – Bildungen mit anderen Substantiva als Basen: *DSL-fähig, geschäftsfähig, haftfähig, marktfähig, schuldfähig, teamfähig*. Es ist nicht ver-wunderlich, dass sich auch hier stark idiomatisierte Bildungen vom Typ *salon-fähig* finden.

Eine andere semantische Gruppe, die bei der Adjektivderivation ebenfalls eine Rolle spielt (‘veränderlich’), sind Dispositionsadjektive. Mit dem Ele-ment {*lastig*} gibt es eine Option, die Modifikation auszudrücken, dass die Disposition in zu hohem Ausmaß vorhanden sei.

- (17) eine gute Adresse für bodenständige Küche. Die ist ein bisschen **sahnelastig**. (Nürnberger Nachrichten, 01.09.2009, S. 9)

Man kann allerdings nicht nur an diesem Beispiel sehen, dass diese Bildungen insgesamt zu stilistischer Überneutralität neigen, die in unterschiedlicher Wei-se genutzt wird.

- (18) *balladenlastig, blechlastig, fleischlastig, gitarrenlastig, importlastig, kommu-nal-lastig, kopflastig, „modellbahn-lastig“, sahnelastig, streicherlastig, textlas-tig, theorielastig, USA-lastig, wortlastig*

Bei den partizipialen Fügungen gibt es ebenfalls Züge der Lexikalisierung zu erfassen und zu dokumentieren. Ein ganz dominantes Muster – in un-terschiedlicher lexikalischer Fixierung – ist durch die Relation des ‘Versehen-

seins-mit' gekennzeichnet. Das sei mit einer Reihe von Belegen zu {*übersät*} belegt. Diese Bildung ist in unserem Kontext besonders geeignet, da hier der Bezug auf eine verbale Basis schon sehr prekär ist:

- (19) Dieser nötigte seine Frau, „**bakterienübersäte** Taschentücher“ zu waschen. (St. Galler Tagblatt, 30.01.2009); [...] der Mann, dessen **narbenübersäte** Arme sich [...] nur erahnen lassen (Hamburger Morgenpost, 09.05.2009); auf einem **pfützenübersäten** Kunstrasen nebenan (St. Galler Tagblatt, 05.08.2009); Erst klettert man über einen **scherbenübersäten** Deich, dann rutscht man einen **müllübersäten** Abhang hinunter. (Braunschweiger Zeitung, 22.01.2009); Sie stehen links und rechts der Ausfahrt aus dem **steinübersäten** Gelände. (Braunschweiger Zeitung, 10.01.2009)
- (20) [...] neben den **sternenübersäten** Füßen wohl das spektakulärste Kulissenstück (St. Galler Tagblatt, 25.05.2009); Doch bei allem Schmetterlingsgeflatter auf **blütenübersäten** Wiesen (Hannoversche Allgemeine, 16.05.2009)

Offenbar ist der Kern der Verwendung dieses Elements mit Bedeutungsmerkmalen verbunden, die sich als 'flächendeckend, punktuell an der Oberfläche mit etwas versehen, meist mit Elementen negativer Bewertung' beschreiben lassen. Die – seltener zu findenden – positiven Fälle sind stilistisch als überneutral anzusehen. Wie die Belege zeigen, handelt es sich um ein reihenbildendes wie produktives Muster in einem semantischen Feld, das auch durch weitere Mittel im morphologisch-syntaktisch geprägten Übergangsbereich der Wortbildung ausdifferenziert wird. Die folgenden Beispiele belegen die Möglichkeit, mit solchen Techniken den paradigmatischen Bereich zwischen 'nicht-Haben' und 'im-Überfluss-Haben' auszudifferenzieren. Die verschiedenen Optionen im Bereich 'nicht/kaum-Haben' zeigen zudem, wie sich hier Untermuster mit positiver oder negativer Bewertung herausbilden.

- (21) [...] präsentiert Waldgebiete wie den Viehtrieb [...] und die heute fast **wasserlose** Johannastraubentränke (Mannheimer Morgen, 16.10.2009); Baumwolle aus der **wasserarmen** Türkei (Hannoversche Allgemeine, 18.07.2009); Vor dem Spaziergang sollten Eltern das Gesicht ihres Kindes mit einer **wasserfreien** Creme schützen. (Mannheimer Morgen, 13.01.2009); Weil der Fluss generell zu wenig **wasserreich** ist (St. Galler Tagblatt, 05.09.2009); Zwischen Österreich und Spanien liegen derart viele **wassertrüchtige** Gebirgsmassive (Salzburger Nachrichten, 10.06.1994)

Es ist erkennbar, dass durch die inhärente Relationalität der Zweitelemente hier Konstruktionen aufgespannt werden, die zudem durch Paradigmen typischer Erstelemente geschlossen werden – ohne dass hier explizit syntaktische Mittel in Einsatz kämen. Es sind das Dinge, die zweifellos in ihrer Existenz und ihrer spezifischen Regelmäßigkeit eher ins Lexikon gehören.

4. Ein mehrstufiges Modell der Beschreibung

4.1 Vorbemerkung

Wenn man sich nach dieser kurzen Diskussion fragt, was denn eigentlich ein elektronisches Wörterbuch davon verzeichnen sollte – und in welcher Weise das dann geschehen sollte – kommt man zu unterschiedlichen Schlüssen, wenn man die verschiedenen Arten von Wortbildung unter diesem Aspekt ins Auge fasst. Der Einfachheit halber sollen dabei die Bedingungen der verbalen Wortbildung außer Acht bleiben und zentral soll im Bereich des Substantivs argumentiert werden.

In allen Fällen ist aber klar, dass auf jeden Fall gängige und lexikalisierte, vielleicht auch für bestimmte Diskurse typische Bildungen in einem Wörterbuch zu verzeichnen sind. Wir haben das oben mit den *Feuer*-Beispielen in (7) anzudeuten versucht.

Was kann man darüber hinaus sagen? Zumindest das: Die Offenheit des elektronischen Raums, die zunächst wenn schon nicht alles, so doch vieles von dem, was man sich wünschen kann, zu ermöglichen scheint, ist auch eine Verführung. Mehr noch als im gedruckten Wörterbuch mit seinen offenkundigen praktischen Grenzen bedarf es der Überlegung, welche Information in der vernetzten Welt elektronischer Information wo präsentiert wird.

Und so gilt denn auch für das elektronische Wörterbuch, dass man vom Nutzer vor Ort nicht zu viel verlangen, beziehungsweise ihm geben soll, was er an dieser Stelle erwarten kann.

4.2 Komposition

Was heißt das zum Beispiel für die Behandlung von Komposita, die ja im deutschen Wortschatz, seinem Bestand und seiner Dynamik, eine typische und als solche zu dokumentierende Rolle spielen?

Es heißt zuvorderst, eine dieser Ebene angemessene Komplexität des beschreibenden Werkzeugs zu finden. Die vorderste Ebene der Information über Komposita ist doch die, auf der die syntagmatischen und paradigmatischen Einbindungen der komplexen Lexeme vorgeführt werden, geht es doch darum, ihre relative Lesbarkeit als Optionen ihrer Verwendung zu nutzen. Man kann das als Verwirklichung der Anforderung verstehen, dass Sprache für sich selbst sprechen müsse.¹⁵ Was man Motiviertheit und ihre Grade nennt, kann und

¹⁵ Die Formulierung spielt auf den entsprechenden Satz in Wittgensteins „Philosophischer Grammatik“ an.

sollte als syntagmatischer Kontext genutzt werden; die Elemente der Komposita werden dann logischerweise in abgestufter Weise als Elemente eines Verwendungsmusters auftauchen. Das kann selbst strukturell verwandte Bildungen betreffen und zu einer differenzierenden Beschreibung der Verwendung führen: So kann man sich fragen, wie die den Vorgaben dieses Wörterbuchs entsprechende Angabe zur Bedeutung des Wortes *Antragsberatungskommission* in *elexiko*¹⁶ zu der knappen Wortbildungsangabe passt, es handle sich um ein endozentrisches Determinativkompositum aus den Bestandteilen *Antrag*, *Beratungskommission* und der Fuge *-s-*.

- (22) Mit **Antragsberatungskommission** bezieht man sich auf ein Gremium, eine Gruppe von Personen, die zu speziellen Forderungen Entscheidungen trifft oder Empfehlungen ausspricht. (*elexiko* s.v. *Antragsberatungskommission*)

Im Hinblick auf eine differenzierte Erfassung des Verhältnisses von Wortbedeutung und Wortbildungsbedeutung wäre auf die relative Motiviertheit dieser Bildung hinzuweisen – übrigens auch im Hinblick auf die unter dem Unterpunkt „Besonderheiten des Gebrauchs“ gegebenen Hinweise zur themengebundenen Verwendung, die ja¹⁷ auf den prototypischen Charakter des Gebrauchs im organisierten politischen, gesellschaftlichen und NGG-Umfeld verweisen: Tatsächlich handelt es sich bei solchen Gremien um ‘Kommissionen zur Beratung von Anträgen’ bzw. – um die relevante Relationalität noch deutlicher zu machen – ‘Kommissionen, in denen Anträge beraten werden’.¹⁸ Zum spezifischen Gebrauch gehört, dass es sich nicht um die Entscheidungsgremien, sondern Gremien der institutionellen Entscheidungsvorbereitung handelt.¹⁹ Wie auch die in (22) zitierte Verwendungs-Paraphrase zeigt, handelt es sich daher eher um ‘Kommissionen zur Antragsberatung’ als um ‘Beratungskommissionen für Anträge’.²⁰ Denn *Beratungskommissionen* sind offen-

¹⁶ http://www.owid.de/artikel/164505?module=elex_b&pos=16 (Stand: 01/2012).

¹⁷ Wie übrigens beide [!] in dem Lemmaeintrag gegebenen Belege. Ggf. auch ‘Kommission, die eine Institution im Hinblick auf Anträge berät’; es geht ja nicht darum, eine Basis-Formulierung zu finden, sondern die Hierarchie der eingehenden Relationen zu ermitteln.

¹⁸ Vermutlich demgegenüber eher abgeleitete Personifizierungsverwendungen: ‘Kommission, die Anträge berät’.

¹⁹ Vgl. z.B. die parallel gebildeten Komposita in dem folgenden Beleg: *Die Konstituierung einer Mandatsprüfungskommission und einer Antragsberatungskommission stehen auf der Tagesordnung der 9. ordentlichen Vertreterversammlung der IG-Metall-Verwaltungsstelle*. (Rhein-Zeitung, 24.02.1998).

²⁰ Vgl. etwa auch die Erläuterung zur Jugendkonferenz der IG Metall (<http://www.mission-gerechtigkeit.de/die-konferenz/von-a-z/>, Stand: 01/2012), wo sich sogar ein entsprechendes Akronym findet: „Die Abkürzung ‘ABK’ steht für ‘Antragsberatungskommission’“. Die ABK sieht,

bar etwas anderes: Sie sind Gremien, die jemanden/eine Institution o.Ä. in einem bestimmten Sachbereich beraten. Das zeigen auch die zu diesem Stichwort automatisch erzeugten Belege in *elexiko*.²¹ Es geht dort um folgende Kontexte:

- (23) die von der Regierung eingesetzte **Beratungskommission** für Menschenrechte
- (24) Mitglied der **Beratungskommission** des Kommunalen Arbeitgeber Verbandes
- (25) eine **Beratungskommission** für die Ernennung neuer Richter

So kann man aus einer differenzierten Darstellung der Motivationsgrade und der strukturellen Gegebenheiten durchaus zu einer genaueren Schichtung sprachlicher Schematisierung kommen.²²

Diese Hilfen zum Verstehen der Wortverwendung ergänzen anderweitige („syntagmaexterne“) Kookkurrenzangaben in sinnvoller Weise. Wir haben das bei dem ausführlicher diskutierten Beispiel der *Antragsberatungskommission* und ihrem Verhältnis zur *Beratungskommission* einerseits strukturell in der unterschiedlichen Nutzung von Relationen und der Art ihrer Anbindung gesehen: Als erstes Kompositionsglied ist das Objekt planender Beratung über etwas in diese Bildung integriert, während in der syntaktischen Anbindung, wie das die Beispiele (23) bis (25) andeutungsweise zeigen, Zugehörigkeit, Auftraggeber, Adressat und Bereich des „Rat Gebens“ angebunden werden. Ganz klar geworden ist zudem, dass es ein Wort aus institutionellen Kontexten ist, was z.T. in der Schilderung der Besonderheiten des Gebrauchs im Eintrag von *elexiko* abgebildet wird. Ergänzend ließe sich noch andeuten, dass sich zudem eine „Kurzform“ *Antragskommission* in zumindest sehr ähnlicher Verwendung findet.²³

sortiert, nummeriert und bespricht die eingegangenen Anträge für die Jugendkonferenz im Vorfeld. Sie gibt eine Empfehlung, wie der jeweilige Antrag entschieden werden könnte – auch während der Konferenz. Die Konferenz entscheidet immer erst über die Empfehlung der ABK. Wird dieser Empfehlung gefolgt, dann ist der Antrag so entschieden, wie von der ABK vorgeschlagen. Dieses Vorgehen spart Zeit – vor allem bei Anträgen, die von einer großen Mehrheit der Konferenzdelegierten geteilt werden.“

²¹ http://www.owid.de/artikel/171125?module=elex_b (Stand: 01/2012); das Lemma selbst ist noch nicht lexikographisch bearbeitet.

²² Beim behandelten Beispiel *Antragsberatungskommission* könnte man zudem den Link auf *Antrag* noch dahingehend differenzieren, dass er unmittelbar zu der einschlägigen zweiten Lesart dieses Lemmaeintrags führte.

²³ Siehe: *Die Ergebnisse der Antragsberatungskommission werden von folgenden Mitgliedern der diesjährigen Antragskommission vorgetragen* (www.lsv-nrw.de/.../lsv.../Protokoll_der_MV_2009_mit_Anlagen.pdf, Stand: 01/2012).

Insofern die lexematischen Einheiten, die in Komposita auftauchen, in einer Verwendung gezeigt werden sollen, die ein gutes Muster eines gegenwärtigen Gebrauchs – bzw. auch des Gebrauchs zu einer bestimmten Zeit – darstellt, kann die Auswahl zu dokumentierender komplexer Lexeme dieser Art nicht so sehr von wortbildungsmaßbigen Regularitäten geleitet sein, und vielleicht nicht einmal von Fragen der schieren Häufigkeit, vielmehr muss die Auswahl einer anderen Eigenheit der Komposition Rechnung tragen. Komposita sind keine Beschreibungen, wie das vielfach analogische syntaktische Konstruktionen sind, vielmehr zeigt ihre formale Unverbundenheit, die sich andersherum als Korrelat einer „unauflösbaren“ Inselbildung verstehen lässt, dass sie den Anspruch erheben, als ein so zu nehmender Name wahrgenommen zu werden. Ein Name allerdings, der mit seinen Bestandteilen mit unterschiedlicher Klarheit indiziert, wie er zu lesen sei. Verzeichnet in *ellexiko* ist etwa das Stichwort *Bauchmensch*, dessen Erstelement hier die Bedeutung beiträgt, die es in der Fügung hat, man tue etwas ‘aus dem Bauch heraus impulsiv, ohne großes Nachdenken’.²⁴ Der *Bauchmensch* steht nicht allein, Körperteil- bzw. Sinnesorgan-Metonymien sind offenbar ein durchaus produktives Klassifizierungsmuster:

- (26) Ein **Bauchmensch** ist der 52-jährige Politiker indes nicht. Er plant jeden seiner Schritte bis ins Detail. (Rhein-Zeitung, 21.02.2011)
- (27) Sie sei allgemein ein „**Kopfmensch**“. In der wenigen Freizeit, die neben dem Fechten bleibt, spielt sie Schach oder Detektivspiele am Computer. (Mannheimer Morgen, 27.01.2011)
- (28) Alberto Giacometti war ein **Augenmensch**. (Südostschweiz, 11.03.2011)
- (29) Vor zwei Jahren fand Chall Bork. **Nasenmensch** traf **Nasenmensch**. „Wir haben einen Assoziationstest gemacht“, berichtet Chall. Er konnte Bork von seinen olfaktorischen Fähigkeiten überzeugen. (Braunschweiger Zeitung, 28.04.2011)

Für die Aufnahme in ein Wörterbuch hat das zur Folge, dass Komposita einerseits erkennbar an unterschiedlichen Stellen lemmatisiert oder sublemmatisiert werden sollten. So stehen sie je nach der funktionalen Dominanz der einen der beiden konstituierenden Elemente in einer lexikalischen Paradigmatik des Ausbaus der Wortfamilien, die sich um diese Lexeme angesiedelt haben. Zum anderen haben sich sehr übliche lexikalisierte und in höherem Ausmaß idiomatisierte Bildungen so weit von ihrer morphologischen Basis entfernt,

²⁴ Heute kaum noch: ‘der Völlerei ergeben’; soviel zu Motivationsverschiebungen, vgl. aber: *Bauch- oder Kopfmensch: Wenn es um Essen geht sicher Bauchmensch. Ansonsten etwas zu oft ein Kopfmensch.* (Braunschweiger Zeitung, 02.03.2011).

dass sie eigene Einträge – praktisch ohne Bezug auf die erkennbare Lexemkombinatorik – verdienen. Für alle drei möglichen Positionen gilt aber, dass auf der Ebene der lexikalischen Information die Auswahl nicht primär von Überlegungen zur Exemplifikation von Wortbildungsmustern und -regularitäten geleitet ist, sondern von der Intention, Namen für komplexe Konzepte zu verzeichnen, die in relevanten (öffentlichen) Diskurswelten einen – mehr oder minder festen – Platz haben.²⁵ Dass das bei kompositionellen Bildungen der zentrale Punkt ist, kommt genau daher, dass mit ihnen textuell bestimmte Deutungen indiziert und damit mitbehauptet werden.²⁶

4.3 Derivation

Die strukturelle Betrachtung der Wortbildung hat einen unifizierenden Blick, der nahelegen würde, Derivate – also Kombinationen lexematischer Einheiten mit Affixen – in gänzlich analoger Weise zu behandeln, d.h. neben weithin selbstständig zu verzeichnenden Bildungen jeweils die Basislexeme und die Affixe und dazu dann jeweils zugehörige und gängige Bildungen aufzuführen. So einfach ist es aber nicht.²⁷ Am klarsten wird das, wenn man sich fragt, welche Bildungen man hier auswählen würde, um die lexikalische Prägungskraft der Affixe bei deren Einträgen zu belegen: Es zeigt sich, dass das Unterfangen in dieser Art in vielen Fällen keinen rechten Sinn ergibt. Natürlich hat das damit zu tun, dass Lexikoneinträge im besten Fall Form und Funktion lexikalischer Einheiten in ihren Verwendungsregularitäten aufzeigen. Hier ist es die Funktion der Affixe, die eine solche Beschreibung für diese Einheiten schwierig macht. Sie stellen ja im Kern eine wortgrammatische Technik semantischer Grobkategorisierung und syntaktisch-textueller Adaptation dar. Natürlich kann man entsprechende Elemente auch im Wörterbuch verzeichnen, aber eigentlich begibt man sich damit doch auf eine andere Informationsebe-

²⁵ Nicht umsonst verzeichnen Neologismen-Wörterbücher den Prozess, der zu solch einem Status führt – auch ggf. im Rückblick die weniger erfolgreichen Versuche.

²⁶ Besonders klar zeigt sich das an der Nutzung der Komposition in der Geschichte der Verdeutschung, die durchaus neben der Verdeutlichung der ideologischen „Einnordung“ dient. Vgl. etwa, dass das „Entsprechungs“-Glossar der Schweizerischen Bundeskanzlei für englischsprachige Ausdrücke für *global public good* die folgenden deutschsprachigen Alternativen vorschlägt „Global Public Good, Globales Öffentliches Gut, Globales Gemeinschaftsgut, Gut der Weltgemeinschaft“ (<http://www.bk.admin.ch/dienstleistungen/db/anglizismen/index.html?lang=de&letter=G&action=translate&id=1957>, Stand: 01/2012). Gut zeigt sich hier die – unterschiedliche – Akzentuierung durch gängige Komposita.

²⁷ Es soll hier nicht um eine weitere Differenzierung gehen; diskutiert werden die Fälle nominaler Suffigierung vom Typ {-er}, {-heit}, {-ion}, {-ität}, {-itis}, {-nis}, {-ung} bzw. {-al}, {-iell}, {-ig}, {-isch}, {-lich}, {-ös} usw.

ne; die Beschreibung wortförmiger Lexeme, die letztlich auch bei den Komposita geleistet wird, wobei gerade bei elektronischen Wörterbüchern geradezu noch ein Mehr in der problemlosen Verknüpfung auf die Bestandteile wie auf Reihen von Bildungen mit diesen Elementen wie auf das semantische Feld, in dem sie stehen, geleistet werden kann. Fragen muss man sich bei den Suffixderivationen, wie ein Eintrag dort aussehen kann, ob nicht hier doch eine so andere Art von Information gegeben wird, dass sie bei den Möglichkeiten elektronischer Lexikographie ihre eigene Ebene der Präsentation finden könnte oder vielleicht sollte. Eine mit den neuen lexikographischen Mitteln leicht lösbare Aufgabe wäre ja die Option, alle verzeichneten Bildungen mit den jeweiligen Suffixen aufrufen zu können, und das auch noch verbunden mit einer semantischen Klassifikation, wie sie ja etwa in den Einträgen von *elexiko* geliefert wird. Solcherart kämen auch in den Wortbildungsmustern der Suffixe angelegte Zusammenhänge in der Darstellung zu Geltung, etwa die systematische Beziehung zwischen Vorgangs- und Zustands-Lesart bei einer Gruppe deverbalen Substantive mit dem Suffix {-ung}. Ein Beispiel dafür wäre etwa das in *elexiko* redaktionell schon bearbeitete Lemma *Ballung*,²⁸ bei dem ein Verweis zum Basisverb *ballen* geht,²⁹ das Suffix {-ung} ohne weitere Verweise eingetragen ist, und dann eine Zustands- ('Ansammlung') und eine Vorgangslesart ('Anwachsen') verzeichnet wird. Dazu wird kommentiert:

- (30) Die Lesarten 'Ansammlung' und 'Anwachsen' liegen semantisch dicht beieinander und werden oft gleichzeitig realisiert. Die Lesart 'Ansammlung' ist eine Metonymisierung der Lesart 'Anwachsen'.

Durch entsprechende Hinweise zur Wortbildung wären solche Erscheinungen in einen weiteren Kontext gestellt.³⁰

Ein klassischer Fall sind in dieser Hinsicht zweifellos die deverbalen Bildungen mit verschiedenen Suffixen, die es erlauben, verschiedene Rollen in dem verbal angedeuteten Schema in das komplexe Lexem zu integrieren, was die syntaktisch-textuelle Verwendbarkeit der entsprechenden Inhalte erheblich erhöht. Da es sich um allgemeine Klassifizierungsprozesse handelt, sind es größere Lexemklassen, die mit solchen Affixen verbunden werden können, zudem sind die Suffixe (in systematischer Weise) polysem bzw. multifunktional. Das alles zu durchleuchten, bedarf einer anderen Art der Darstellung, als das bei

²⁸ http://www.owid.de/artikel/168674?module=elex_b (Stand: 01/2012).

²⁹ Vermutlich besser auf reflexives *sich ballen*.

³⁰ Vgl. z.B. die Einträge zu Lemmata wie *Anmeldung*, *Ausbildung*, *Befriedigung* (mit variierenden motivationalen Verhältnissen).

Lexemen der Fall ist. Da wir uns mit diesen Phänomenen und Prozessen zweifellos irgendwo im Übergangsprozess zwischen Morphologie und Lexikon befinden, ist es sicherlich berechtigt, zu fragen, wie man diese lexikalisch relevante Information in einem Wörterbuch unterbringen kann. Bei einem gedruckten Wörterbuch hat man dabei keine besonders große Wahl. Im Fall der elektronischen Präsentation sind die Möglichkeiten vielfältiger, und sie lassen sich zu einer konzeptuell begründeten Schichtung der Information nutzen. So wäre es die Aufgabe des „Wörterbuchs“ auf der ersten Stufe, von dem wir bisher gesprochen haben, eigentlich in einer zu den Komposita analogen Weise gängige Bildungen bei den jeweiligen Basislexemen bzw. bei entsprechender Selbstständigkeit auch als eigene Lemmata darzustellen, deren Dokumentation die textuelle Funktion beleuchten sollte. Insofern auch hier die interne Syntagmatik zu betrachten wäre – auch diese Bildungen sind ja zumindest im Hinblick auf die Basen durchsichtig –, ist auf jeden Fall die lokale Funktion des Affixes zu erläutern. Bei allen einschlägigen Lemmata sollte aber die Möglichkeit bestehen, Prototypisches zur Funktion aufzurufen (etwa den oben schon genutzten Zusammenhang von Nomina actionis und acti bei {-ung} o.Ä.). Über solche Links sollte man in ein lexikalisches „Morphologikon“ geraten können, das dann die entsprechenden wortbildungsmaßige Zusammenhänge erläutern könnte. Diese Informationen kann man im Hintergrund des Lexikons bereithalten, da ja an diesem morphologisch charakterisierten Ende der Wortbildung ein endliches Inventar an Mitteln zu behandeln ist. Das ist auch der Unterschied zum eigentlichen („lexikalischen“) Kern in der Komposition.

Bei der Derivation kommt etwas anderes dazu, was man auf der Wörterbuchebene repräsentieren sollte – und auch mit systematischem Hintergrund versehen. Es gibt hier systematisch ausgebaute Wortfamilien, deren Besetzungen bzw. Besetzungslücken nicht einfach über eine Regel zu beschreiben sind. Auch hier bietet die elektronische Form die Möglichkeit, diese Netzwerke morphologisch-lexikalischer Verwandtschaft von allen beteiligten Lemmata her aufzugreifen.

4.4 Inkorporation

Wie wir oben schon im Beispielteil angedeutet haben, findet sich in Sonderheit bei den Adjektiven jener Bildungstyp, der die syntaxnahe Seite der Wortbildung repräsentiert und den wir Inkorporation nennen. Er steht in dieser Position an einer Grenze zwischen grammatisch-regelhaften und lexikalisch-analogischen Verhältnissen, die in der neueren grammatischen Diskussion zu ganz grundsätzlichen Überlegungen geführt hat.³¹ Der syntaxnahe und

³¹ Siehe etwa Engelberg/Holler/Proost (Hg.) (2011).

gleichzeitig konstruktionseller Charakter dieser Bildungen bedingt eine regelhafte wie eine analogisch-lexikalische Anbindung. Bei den Zweitelementen dieser Bildungen handelt es sich um paradigmatische Optionen in bestimmten wichtigen inhaltlichen Kategorien, z.B. verschiedenen Arten von Modalität, die durchaus lexikalisch differenziert werden, auch wenn der Grad potenzieller Selbstständigkeit variiert. In *elexiko* sind entsprechende Bildungen derzeit noch wenig bearbeitet und auch wortbildungsmäßig nicht näher kategorisiert, sie laufen als endozentrische Determinativkomposita. Ein bearbeitetes Beispiel wäre das Adjektiv *waschmaschinenfest*.³² Dass hier einerseits auf das selbstständig vorkommende adjektivische Lexem {*fest*} verwiesen wird, leuchtet ein, allerdings wäre dort dann irgendwo der Platz dafür gewesen, darauf hinzuweisen, dass das Zweitelement {-*fest*} in einer Verwendung 'widerständig gegen' als gebundenes Lexem reihenbildend geworden ist, in Bildungen wie *bissfest*, *krisenfest*, *wasserfest*, *wetterfest*. Neben das Muster mit substantivischer Basis treten zudem entsprechende Bildungen mit verbaler Basis (Typ: *kochfest*, *kratzfest*, *trinkfest*). Das sind zweifellos lexematische Informationen, die im Lemmaeintrag von {*fest*} einen Platz finden sollten, auch um gegenüber „normalen“ Determinativkomposita des Adjektivs (Typ: *bissfest*, auch mit Graduierungselementen: *bombenfest*) differenzieren zu können.³³

Hierher gehören auch Bildungen mit partizipialer Struktur: Zumindest die stark kookkurenziell gebundenen Exemplare sollten ihren Platz im Wörterbuch finden. In *elexiko* findet sich als entsprechendes Lemma das Adjektiv *grenzüberschreitend*,³⁴ das als explizite Derivation mittels des Suffixes {-*end*} zu einer Verbalphrase *eine Grenze überschreiten* betrachtet wird, wozu man zumindest bildungstechnisch einiges anmerken könnte.

Kennzeichnend ist der relationenstiftende Charakter dieser Zweitelemente, die eine Verschiebung der Bedeutungskerne gegenüber den Komposita bedingt. Das macht es in ähnlicher Weise wie bei den Suffixen schwierig, ihnen allein eine lexematische Beschreibung zukommen zu lassen. Allerdings lassen sich bei diesen Bildungen – mehr als bei den stärker grammatikalisierten Suffixen – durchaus relevante Ausbaurichtungen einer analogischen Weiterentwicklung der Muster anzeigen.

³² http://www.owid.de/artikel/136704?module=elex_b&pos=12 (Stand: 01/2012).

³³ Die Wünschbarkeit einer genaueren Differenzierung zeigt sich z.B. auch daran, dass beim Eintrag *bandförmig* (http://www.owid.de/artikel/121219?module=elex_b&pos=9, Stand: 01/2012) das Zweitelement ohne weitere Erläuterung als Suffix und die Gesamtbildung als explizite Derivation bezeichnet wird; Analoges gilt für das Stichwort *grenzenlos*.

³⁴ http://www.owid.de/artikel/305337?module=elex_b&pos=11 (Stand: 01/2012).

5. Ein kurzer Schluss

Wortbildung im elektronischen Wörterbuch, das kann offenbar ganz Verschiedenes heißen, gerade auch, weil die Möglichkeiten einer multidimensionalen Präsentationsweise genutzt werden können. Auch grundsätzlich gilt es eigentlich drei mögliche Intentionen der Verzeichnung im Auge zu behalten. Zum einen gilt es häufige und übliche Bildungen einfach als komplexe Lexeme zu verzeichnen und den Grad ihrer morphologischen Lesbarkeit im Hinblick auf die Verwendungsbedeutung zu akzentuieren. Im Hinblick darauf, dass Komposita im Deutschen in vielen Fällen die normale Zugriffsebene auf relevante und prägende Elemente im öffentlichen Bewusstsein wirkender Diskurswelten darstellen, werden Komposita in größeren Mengen als normale Lexeme zu verzeichnen sein. Wenn auch in verschiedener Weise – die nötigen Differenzierungen sind oben schon angedeutet. In entsprechender Weise gilt das auch für die anderen Wortbildungsarten, bei denen aber die inhärente Relationalität und – bei den Derivationen – die Endlichkeit und der generelle Charakter der Affixe eher von der Üblichkeit bestimmter Thematisierungen sprechen – und so im Schnitt weniger „interessant“ erscheinen. Zum anderen kann es darum gehen, die Produktivität und analogische Ausbaufähigkeit von Mustern bzw. von Bildungstypen mit bestimmten Elementen zumindest anzudeuten. Auch hier kann man am ehesten bei den Komposita durch die Angabe bestimmter Reihen von Bildungen indizieren, worum es geht. Schwieriger ist das bei den Derivationen, wo man kaum einfach eine Liste entsprechender Bildungen aufführen wird, sondern lieber auf die generellen Bedingungen der Bildung neuer Formen hinweisen möchte. Das ist dann etwas, was man zweifellos eher nicht als normalen Lemmaeintrag sondern als anklickbare Zusatzinformation bei entsprechenden Bildungen betrachten würde. Interessant und auch in gewissem Umfang herausfordernd ist es, der inkorporativen Reihenbildung („Affixoid“) nachzugehen, die in unterschiedlichem Maße beider Bezüge bedarf, des kompositionell analogischen und des derivationell-strukturellen. Zum dritten kann es auch noch darum gehen, einige spezifischere Orte von Wortbildung lexikalisch auszuleuchten. Ein solcher Fall wären Neologismen, d.h. Bildungen, die akute Ausbauewege aufweisen, ein anderer etwa fachsprachliche Nischen oder dergleichen. Hier wären Wege zu finden, die den Anschluss an den systematischen Kern der Wortbildung ebenso erlauben, wie die Besonderheit – etwa der Ad-hoc-Charakter – deutlich gemacht würde. Hier bietet der direkte Bezug auf relevante Korpora zweifellos neue Wege an.

Diese kurzen Schlussbemerkungen haben im Wesentlichen das Ziel, dazu aufzufordern, Phantasie zu entwickeln, um die mögliche Differenziertheit der Darstellungsoptionen in der elektronischen Welt zu einer sinnvollen Repräsentation sachlicher Komplexität und Diversifikation zu nutzen.

6. Literatur

6.1 Quellentexte

COSMAS II. Internet: <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/> (Stand: 01/2012).

DeReKo – Deutsches Referenzkorpus des IDS. Internet: <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> (Stand: 01/2012).

Musil, Robert (1978): *Der Mann ohne Eigenschaften*. 2 Bde. Reinbek.

Osterhammel, Jürgen (2009): *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München.

Schmidt-Dengler, Wendelin (2004): *Die Stadt wird ergangen: Wien bei Schnitzler, Musil, Doderer*. In: Sommer, Gerald (Hg.): *Gassen und Landschaften. Heimito von Doderers „Dämonen“ vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Würzburg, S. 105-122.

Schulze, Gerhard (2006): *Die Sünde. Vom guten Leben und seinen Feinden*. München/Wien.

6.2 Wörterbücher

lexiko (2003ff.). In: Institut für Deutsche Sprache (Hg.): *OWID – Online-Wortschatz-Informationssystem Deutsch*. Mannheim. Internet: <http://www.owid.de> (Stand: 01/2012).

Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. (= Schriften des IDS 11). Berlin/New York.

Quasthoff, Uwe (2007): *Deutsches Neologismenwörterbuch*. Berlin/New York: de Gruyter.

6.3 Forschungsliteratur

Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen.

Eichinger, Ludwig M. (2006a): *Wortbildung – ein Haus mit drei Nachbarn*. In: Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.): *Von Intentionalität zur Bedeutung konventionalisierter Zeichen*. (= Studien zur Deutschen Sprache 35). Tübingen, S. 179-196.

- Eichinger, Ludwig M. (2006b): Dependenz in der Wortbildung. In: Ágel, Vilmos/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner et al. (Hg.): Dependenz und Valenz/Dependency and valency. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung/An international handbook of contemporary research. 2. Halbbd. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft/Handbooks of Linguistics and Communication Science 25.2). Berlin/New York, S. 1065-1080.
- Eichinger, Ludwig M. (2011): Aktuelle Tendenzen in der Wortbildung des Deutschen. In: Moraldo, Sandro (Hg.): Deutsch aktuell. 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. (= *Lingue e letteratura* 129). Roma, S. 151-193.
- Engelberg, Stefan/Holler, Anke/Proost, Kristel (Hg.) (2011): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik. Jahrbuch 2010 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin/New York.
- Klosa, Annette (2005): Wortbildung. In: Haß, Ulrike (Hg.): Grundfragen der elektronischen Lexikographie. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 12). Berlin/New York, S. 141-162.